

übergestellt. Diese Antithese aber tärft unwillkürlich auf das Geschichtsbild ab, obwohl sie doch erst durch die Herderschule, insbesondere Franz Palaczký, im 19. Jahrhundert aufgebracht worden ist. So wird immer wieder das „typisch Slawische“ (S. 43), die „geschlossene Front“ der slawischen Völkerwelt (S. 31 — eine Völkerwelt ist aber sprachlich keine geschlossene Front!) beschworen, die Hussiten werden (entsprechend der heute überholten tschechischen Nationalhistorie) als reine Nationalbewegung gesehen. Dem 19. Jahrhundert (seit S. 207), dem tschechischen Staat (seit S. 309) ist breiter Raum gewährt, die Schilderung ist durchdrungen von der Kampfleidenschaft der 1930er Jahre. Dazu muß der Verfasser selbst zitiert werden: „Man könnte sagen, daß die Wissenschaft unschwer zu einer objektiven und einheitlichen Auffassung der Probleme gelangen könnte, wenn sie nur darauf verzichten wollte, daraus politische Argumente abzuleiten.“ (S. 141.) Das gilt nicht nur für die Schlacht am Weißen Berg. Allzu summarische Urteile stören häufig: Ludwig der Baier ist eine „unglückliche Gestalt“ (S. 96), Ruprecht III. gar „kläglich“ (S. 112), das fiktive „Weltjudentum“ und die Freimaurer werden als Mächte des Bösen beschworen (S. 327). Das ist alles ebenso sehr vereinfachend und daher letztlich falsch, als wenn das Fazit gezogen wird: „Als Pioniere des Abendlandes gingen die Väter nach Osten und schufen . . . ein Stück Deutschland, ein Stück Europa. Heute ist es zerstört. Einmal muß es wieder aufgebaut werden.“ (S. 422.) Denn was der Verfasser selbst — bei aller Kampfleidenschaft — über die Tschechen schreibt, widerlegt deutlich, daß sie nicht auch „ein Stück Europa“ darstellten. Was der Verfasser von einem seiner Landsleute sagt, gilt in etwas veränderter Wertung auch für ihn: „Er brauchte nicht umzulernen; er brauchte nur fortzusetzen, was er ein Leben lang getan hatte.“ (S. 421.) In einer veränderten Welt wäre es aber durchaus nicht immer verkehrt, umzulernen. Daß bei einer so unverändert feststehenden Gesamtkonzeption den Einzelheiten nicht die nötige Beachtung geschenkt werden kann, ist begreiflich: Als wenige Beispiele seien nur genannt, daß keiner der Gegenkönige von 1257 Deutschland betreten habe (S. 83, Richard war wiederholt da), daß Rudolf I. und Albrecht I. als Kaiser bezeichnet werden (S. 92), daß Kaunitz ein Nachkomme Wallensteins sei (S. 161 — er stammt nicht von Wallensteins Schwiegersohn ab), daß Sorbon die Universität von Paris gegründet habe (S. 95) und andere Ungenauigkeiten mehr. Wir hätten von der Geschichte einer „Schicksalsgemeinschaft“, einer Art deutschen Stammes, Erkenntnisse erwartet, die für die Probleme unserer eigenen, aus alten Stämmen zusammengesetzten Volksgruppen, vielleicht gerade von der Grenze her, Anregungen und Erkenntnisse geboten hätten; wir hätten uns auch interessiert für die in statistischen und volkskundlichen Einzelarbeiten vielfach behandelte Frage der Eingliederung der sogenannten Sudetendeutschen in unser Volk und ihrer bedeutenden Leistung beim wirtschaftlichen Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg. Aber über diese Dinge lesen wir bei Franzel nur kurze Andeutungen; die Geschichte der Deutschen in Böhmen ist noch nicht geschrieben.

Wu.

Richard Zanker: Geliebtes altes Stuttgart. Erinnerungen und Begegnungen. 180 S. 48 Tafeln. Stuttgart: Franckh 1963. 29,50 DM.

Wer Stuttgart, wie es kurz vor und nach der Jahrhundertwende war, noch gekannt hat, wird diese Erinnerungen eines alten Stuttgarters — der Verfasser stammte selbst aus der Stuttgarter Altstadt — mit Genuß lesen und besonders auch an den zahlreichen Wiedergaben vielfach unbekannter oder schwer zugänglicher Stadtansichten seine Freude haben. Der Verfasser des liebenswürdigen, mit Sachkenntnis und Humor geschriebenen Buchs, der übrigens auch in Hall kein Unbekannter war — er hat hier kurz nach dem Krieg als Redakteur gewirkt —, hat es noch erleben dürfen, daß seine Erinnerungen an sein geliebtes altes Stuttgart im Druck erscheinen konnten; kurz darauf ist er im Alter von 72 Jahren gestorben. So ist sein Erinnerungsbuch in zweifacher Hinsicht zu einem wehmütigen und doch heiteren Abschiedsgruß geworden, dem man gern weite Verbreitung wünscht.

Le.

Rudolf Schläuch: Hohenlohe Franken. Landschaft, Geschichte, Kultur, Kunst. (Bibliothek Landeskunde Württemberg.) Nürnberg: Glock und Lutz 1964. 463 S.

Nach dem Vorwort soll das Buch ein „Führer durch die Heimat“ sein, der den Leser „unbeschwert durchs Land führt“, der die Geschichte des Landes volkstümlich schildert und „mit eigener Phantasie belebt“. Daß es sich nicht um „Landeskunde“ handelt, sondern um ein Handbuch für den Reisenden, wird auch durch die nützliche „Kurzbeschreibung der Erholungsorte“ (S. 449) deutlich.

Wu.